

„Weinen soll man allein“

Nach 60 Jahren besuchen Überlebende das KZ Bergen-Belsen

VON JÖRN BREIHZOLZ

Das Grab der großen Schwester bleibt verschollen. Dabei hat Jochered Kasher sogar ein Foto, auf dem der Grabstein zu sehen ist. Der Grabstein ihrer Schwester Regina. Dutzende Male hat Jochered in den vergangenen sechzig Jahren Freunde und Bekannte, die vor ihr den Weg zurück in das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen gegangen sind, gebeten, nach Reginas Grab zu suchen. Nie haben sie es gefunden. Nun, an diesem milden Herbstnachmittag im September 2005, ist Jochered selbst das erste Mal seit damals wieder in Bergen-Belsen. Doch auch der Mitarbeiter der Gedenkstätte erkennt das Grab auf dem mit einem Plastiküberzug geschützte Foto nicht. Und die Zeit ist zu kurz, um das große Gelände selbst abzusuchen. „Ich werde ihr Grab nicht mehr finden“, sagt Jochered. Vier Tage hat Jochered im April 1945 neben Reginas Leichnam auf einer Pritsche ausgeharrt. „Sie war sieben Jahre älter als ich“, sagt Jochered, „und sie hat mir in Auschwitz das Leben gerettet.“

Regina hätte fünf Tage länger überleben müssen, um die Befreiung Bergen-Belsens zu erleben. Wahrscheinlich wäre auch sie eines der Kinder geworden, die in Blankenese fanden, was sie sich nicht mehr vorstellen konnten. „Blankenese war das Paradies“, erinnert sich Sima Zolty. Bergen-Belsen, das Konzentrationslager gut 100 Kilometer südlich von Hamburg, war die Hölle. „Überall lagen Skelette“, sagt Sima. Sie zeigt auf die Massengräber, auf denen die Zahlen, 1000 oder 2500, die Anzahl der hier ruhenden Toten wiedergeben. „Erst haben sie die Leber gegessen, dann die Beine und dann die Arme“, sagt Yakov Benjamin. „Die Menschen waren Kannibalen.“

Yakov, Sima, Jochered. Sie alle waren deutsche Waisenkinder jüdischer Herkunft, deren Eltern in deutschen Konzentrationslagern ermordet worden waren. Nun sind 34 von ihnen sechzig Jahre

später auf Einladung des Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese als die Gruppe nach Hamburg zurückgekehrt, nach der sie sich heute noch benennen: die Kinder von Blankenese. Heute sind sie siebzig Jahre oder älter. Sie legen Steine auf die Gräber in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, nehmen eine Kastanie oder ein Stück Heidekraut mit nach Israel.

„Man musste sie in den Arm nehmen, das war das Wichtigste“, sagt Dora Love. Dora Love war damals selbst kaum über zwanzig Jahre alt und wusste, wie es sich anfühlt, wenn der eigene Bruder, die Schwester und die Mutter getötet wurden und man selber lebte: „Meine Schwester ist im Konzentrationslager von Läusen aufgefressen worden. Hätte ich ihr helfen können?“ Im Auftrag des American Joint Distribution Committee (AJDC), einer jüdischen Organisation aus den USA, suchte Dora Love nach der Befreiung im Rang eines britischen Offiziers in Konzentrationslagern, Dörfern und Städten bis in den baltischen und nordeuropäischen Raum hinein nach jüdischen Waisen, um sie in den Häusern des Bankiers Warburg in Hamburg Blankenese auf die Emigration nach Israel vorzubereiten. Eigentlich sollte sich Dora Rabinowitz, wie sie vor ihrer Hochzeit hieß, um gestrandete Alte kümmern. Doch nach den Jahren im Konzentrationslager Stutthof gab es für sie nichts Schöneres als Kinderlachen. Dora Love konnte die Leute vom AJDC überzeugen, sich um die Zukunft, die Kinder, zu kümmern. Mit ihren Sprachkenntnissen war sie wie geschaffen für die Suche in mehreren Ländern. „Aus drei Monaten wurden drei Jahre“, lacht sie.

Dora Love lacht viel. „Weinen soll man allein“, sagt sie, wenn sie antworten soll, wie ein Mensch fertig wird mit dem Erlebten. Mit der Erinnerung an die Leichen, die sie und ihre Mitgefängenen im Konzentrationslager Stutthof als Weg bis an die Latrinen legten, weil der Boden eisig gefroren war. Sie, die Tochter aus wohlhabendem Hause, die Klavier



BILD: JÖRN BREIHZOLZ

spielte und als eines von drei jüdischen Kindern auf das deutsche Lyzeum in Litauen ging, hat nie verstanden, wie aus dem Land der Dichter und Denker Nazi-Deutschland werden konnte. Der Hass saß tief, als sie „vom Wind getrieben“ auf einem von sieben Kuttern nach acht Tagen Odyssee auf der Ostsee im schleswig-holsteinischen Haffkrug anlandete.

Dora Love wollte nie wieder deutsch sprechen, die Sprache von Obersturmbannführer Krause, den auch Simon Wiesenthal nicht gefunden hat. „Ich habe gehört, dass er sich in der Nähe von Hamburg versteckt haben soll“, sagt sie und fragt, ob man etwas darüber wisse. Piano Lady hieß Dora Love im Konzentrationslager Stutthof, weil sie Krause mit „Hänschen Klein“ auf dem Klavier davon abhalten konnte, Kinder wie Tontauben zu erschießen. Sie erzählt dies in dem gleichen Tonfall, wie sie fragt, ob man „Google“ kenne. Dort finde man sicher Informationen über ihre Tochter Janet, eine der ganz wenigen Weißen, die an der Spitze des ANC das Ende der Apartheid in Südafrika erkämpfte. Es ist der Stolz der Mutter, der dann aus ihr spricht.

Den Hass auf alles Deutsche verlor Dora Love schon wenige Tage nach dem 3. Mai 1945, als sie halb bewusstlos den „Riesen Knall“ hörte, der den Untergang der Cap Arcona und zwei weiterer Schiffe in der Lübecker Bucht begleitete. Im glei-

chen Moment, als sie am rettenden Ufer ein neues Leben begann, ertranken auf den Todesschiffen über siebentaused KZ-Insassen, die den Evakuierungsmarsch aus Neuengamme bis zur irrtümligen Bombardierung durch die Briten überstanden hatten.

Dora Love lernte bald andere Deutsche kennen. Willi Dittmer, „Nummer vier Bahnhofstraße Neustadt“, der ihr ein erstes Zuhause gab. Den Arzt Dr. Fichtel im Krankenhaus, den sie erst anfraucht, dass dies doch nur ein weiteres Gefängnis sei und er ihr das Kleid wieder bringen solle, mit dem sie am Strand anlandete. Das Kleid war zerlöchert und aus seinem Versprechen, ihr drei neue Kleider zu kaufen, wurde ein geflügeltes Wort zwischen den beiden.

„Dorka, wie die 72-jährige Sara Dery Dora Love nach litauischem Sprachgebrauch nennt“, war unser Vorbild. Wenn sie eine neue Frisur hatte, wollten wir sie auch haben. „Nur ein paar Fotos sind Sara Dery als Überlebels aus der Zeit vor ihrer Emigration nach Israel geblieben. „Das ist Dorka mit ihren Kindern“, sagt sie und zeigt auf das Foto der ersten Gruppe, die aus Blankenese ins gelobte Land emigriert ist: in der Mitte Dora Love, eine hübsche 22-jährige in britischer Uniform, vorn die elfjährige Sara. Es ist ein ungläubbares Bild: jüdische Waisenkinder, wenige Monate nach dem Ende der Shoah, strahlend lachend, gesund und glücklich. „Das war die Lehrerin“, zeigt Dora Love auf ein Foto, „und das da“, freut sie sich, „ist das weiße Haus.“

Das rote und das weiße Haus von Blankenese. In dem weißen hatte Dora Love im ersten Stock ihr Büro. 178 Kinder hat sie in den drei Jahren in das rote und das weiße Haus von Blankenese gebracht, sie in den Arm genommen, mit ihnen Klavier gespielt und einen Maskenball für sie organisiert. An den erinnert sich Ahron Chuna Zolty „Mit Kostümen aus dem Theater und allem drum und dran“, sagt der 78-jährige, der seine Frau Sima in Blankenese lieben gelernt hat und längst Großvater ist. „Das war eins zu eins damals in Blankenese“, sagt Ahron.

Dora Love ist heute 82 Jahre. Sie blickt auf Yakov, Ahron und Sima, Sara und all die anderen der 43-köpfigen Gruppe, und sagt: „Komisch, dass man so alt werden kann trotz all der Jahre im KZ.“